Versöhnungsbund Jahrestagung 2018
Grußwort von Tsepo Bollwinkel

Liebe Menschen auf der Jahrestagung des Versöhnungsbundes,

ich bin sehr traurig, heute und morgen nicht bei Euch sein zu können. Aber ohne Stimme und mit hohem Fieber ist da leider gar nichts dran zu machen ...

Trotzdem drängt es mich, einige Gedanken mit Euch zu teilen.

Diese Gedanken haben nicht unmittelbar mit meinem geplanten Vortrag zu tun. Den wird es in schriftlicher Form für Euch zum Lesen geben. Sie haben auch nicht unmittelbar mit dem geplanten Workshop zu tun, den ich morgen geben wollte.

Mittelbar allerdings ist alles mit allem verbunden und so sind es auch meine Gedanken in diesem Grußwort.

Im Moment habe ich, Tsepo Bollwinkel, also keine Stimme. Und ich habe auch keine Kraft für den weiten Weg nach Schussenried oder die Begegnung mit vielen verschiedenen Menschen. Mir geht es also jetzt ganz real so, wie es vielen, viel zu vielen Menschen geht:

Ich kann meine Anliegen nicht zu Gehör bringen. Ich kann meine Perspektiven nicht teilen und in den Dialog mit anderen Erfahrungen und Perspektiven bringen. Damit sind meine Perspektiven und Erfahrungen, meine Anlegen und Forderungen, aber auch meine Visionen, mein Wissen und meine Fähigkeiten "draußen" aus den gesellschaftlichen Diskursen, komme ich eigentlich gar nicht vor. Oder höchstens als Problem: "Was machen wir hier in Schussenried mit der nun nicht ausgefüllten Zeit?"

Habt Ihr überhaupt eine Ahnung, wie viele Stimmen in unserer Gesellschaft nicht Gehör finden?

Wie viele Stimmen werden nicht gehört,

• weil die, die etwas zu sagen haben, dies nicht in den akademisch gesetzten wohlklingenden Worten tun können, die ihnen verwehrt wurden zu beherrschen

• weil die Sprechenden in Kleidung, Wohnort oder Benehmen nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechen, also nicht für wert erachtet werden, gehört zu werden

• weil es immer noch schwere soziale Strafen gibt für das Aussprechen der eigenen Wahrheit, wenn sie nicht den Wahrheiten der gesellschaftlichen Mitte entspricht

• und weil die Sprechenden dies vielleicht gar nicht mit Worten tun können sondern nur in Bildern, in Tönen oder auch sich nur durch ihr Verhalten artikulieren können

Wie viele Stimmen werden nicht gehört,

• weil so unendlich viele Menschen von klein auf gelernt haben, dass ihre Stimme nicht zählt, eigentlich nur stört, von "Natur" aus kein Gewicht hat

• und weil die, die sprechen müssten und wollten, viel zu erschöpft sind von der schieren Anstrengung zu überleben.

Wie viele Stimmen werden auch deshalb nicht gehört, weil ihre Anliegen uns als Gesellschaft herausfordern, unsere kuschelige Bequemlichkeit verstören, von uns einschneidende Veränderungen und Konsequenzen einfordern.

Macht Euch nichts vor: Die bundesdeutsche Gesellschaft will auch nichts hören. Sie mag sich viel lieber auf dem Sofa der Selbstgerechtigkeit räkeln, dessen Kissen mit den Namen von Lebenslügen bestickt sind: "Soziale" Marktwirtschaft, Fortschritt, Aufklärung, Zivilisation, Toleranz, christlich/abendländische Kultur usw. usf.

Ich aber sage Euch: Eben diese ungehörten und unerhörten Stimmen sind wichtig!

Sie sind nicht nur wichtig, weil jeder Mensch ein angeborenes Recht hat, gehört zu werden, wahr- und ernst genommen zu werden.

Sie sind nicht nur wichtig, weil jeder von Euch hier, jede und jeder, die sich sicher im Schoße unserer Gesellschaft fühlen, ganz schnell - vielleicht schon morgen - zu denen gehören kann, deren Stimme nicht vernommen wird. Vielleicht durch Krankheit, vielleicht durch Arbeitslosigkeit, allein schon durch das Alter, durch einen Verlust, einen Schmerz ...

Und wahrscheinlich gibt es bei manchen von Euch wichtige Aspekte eures Lebens, die jetzt und vielleicht schon lebenslang kein Gehör finden?

Die ungehörten und unerhörten Stimmen sind vor allem wichtig, weil in ihnen so unendlich viel Wahrheit und Wissen verborgen ist! Eine komplexe und globale Welt kann es sich um ihres Überlebens willen überhaupt nicht leisten, alle diese Wahrheiten, all dieses Wissen zu überhören. Schon gar nicht, wenn es unser gemeinsames Ziel ist, miteinander in Frieden und Gerechtigkeit zu leben.

Wir können es uns alle gar nicht leisten, die Wahrheiten und das Wissen von 3,6 Milliarden Frauen und nicht cis-geschlechtlichen Personen zu überhören, die Wahrheiten und das Wissen des Globalen Südens, der 6 Milliarden nichtweißen Menschen, der etwa 750 Millionen nicht heterosexuell Liebenden, der Landbevölkerung, der Armen, der Analphabeten, der Alten, der Kinder, der Menschen ohne Staatsbürgerschaft - die Liste ist endlos.

Also müssen wir dringend das Zuhören lernen.

Das erste, was wir hierbei zu lernen haben, ist, selber dann mal nichts zu sagen. Schweigen ist die allererste Tugend der Zuhörenden.

Das ist schwieriger, als es sich gerade anhört. Denn wer in der gesellschaftlichen Mitte sozialisiert ist, hat vor allem gelernt, selbst zu reden. Auch und gerade über Menschen und Dinge, von denen er oder sie gar nichts weiß. Und wir sind darin trainiert, nur die uns bekannten Ausdrucksformen, die uns bekannten Sprachen überhaupt wahrzunehmen.

Schweigen und genau Hinhören ist die allererste Tugend der Zuhörenden.

Noch etwas ist für das Zuhören wichtig:

Wir müssen lernen, auf Urteile und Beurteilungen zu verzichten.

Wir müssen die Kunst des Perspektivwechsels erlernen. Und wir müssen lernen auszuhalten, was uns fremd, unbekannt und vielleicht auch unheimlich ist.

Wir müssen bereit sein, dass uns neue Stimmen in unseren Grundfesten erschüttern können, unsere Identität ernsthaft in Frage stellen können, uns unser Unwissen schmerzlich vor Augen und Ohren führen.

Wir müssen lernen, auf Urteile und Beurteilungen zu verzichten.

zu Sprecherinnen und Sprechern der Ungehörten werden

Und dann kann es sein, dass wir mit guten Gründen zu Sprecherinnen und Sprechern der Ungehörten werden wollen. Dass wir unsere Privilegien zugunsten der Marginalisierten einsetzen wollen.

Dieses Sprechen für die Ungehörten ist notwendig, es ist eine gesellschaftliche Pflicht.

Auch hierzu zwei Regeln:

Wenn ich mich verpflichte, den Ungehörten Gehör zu verschaffen, bedeutet das vor allem, ihnen den Raum zu geben, selber zu sprechen und gehört zu werden.

Damit beginnt Ihr bereits, wenn Ihr zuhört. Und Ihr führt das fort, indem Ihr eure Plätze auf Redner_Innenlisten und Podien frei macht zugunsten derer, um die es geht. Dazu könnt Ihr noch Mittel zur Verfügung stellen, die das sich Artikulieren vielleicht erst ermöglichen: z. B. Dolmetscher_Innen oder Zugang zu Medien, nicht nur elektronischen.

Wir müssen den Ungehörten Raum geben, selber zu sprechen und gehört zu werden.

Und wenn alles dieses Bemühen nicht ausreicht, dann ist es die Aufgabe, stellvertretend für die Ungehörten zu sprechen.

Wenn wir also tatsächlich stellvertretend sprechen wollen und müssen, ist es essentiell, tatsächlich die Inhalte der Marginalisierten wiederzugeben, nicht unsere eigenen Interpretationen und Einschätzungen.

Das ist auch deshalb manchmal nicht so einfach, weil sich die Einschätzungen, was gerade wichtig ist und was unbedingt gesagt werden muss, je nach Perspektive verschieben.

So hält es z. B. der Herr Bollwinkel für wichtiger, diesen Text zu verlesen, als seinen Vortrag für das Jahrestreffen ...

Ich danke Euch.

Ich danke fürs Schweigen und Zuhören.

Ich danke fürs Zulassen fremder Perspektiven.

Ich danke, dass Ihr meine Stimme an diesen Ort gelassen habt, auch wenn ich gerade gar nicht sprechen kann.

Lasst uns weiter zuhören und reden. Damit bringen wir Frieden in die Welt.